

Wissen ist Macht

Wöchentliche Beilage der Oberhessischen Volkszeitung

Nummer 2

Dienstag, den 13. Januar 1914

3. Jahrgang

Die geschichtliche Bedeutung der internationalen Ehrung Bebels.

Von Paul Axelrod.

Mit einem Gefühl tiefer Befriedigung und proletarischen Parteistolzes verfolgte ich alle Kundgebungen der Solidarität der vorgehenden Arbeiter Russlands mit der internationalen Sozialdemokratie während der gemeinsamen Trauer über den unerföhllichen Verlust des ältesten und bedeutendsten ihrer Führer. Wie stark und tief mußten sie diesen Verlust empfinden, wenn selbst die Gefahr, sich den Verfolgungen der Polizei und der Unternehmer auszusetzen, wenn selbst der maßlose Druck und die grenzenlose Willkür verbunden mit der Gefahr, auf das Pflaster zu fliegen und brotlos zu bleiben, sie nicht davon zurückschreckten, ihre herzlichste Liebe zu Bebel und ihre tiefe Trauer über seinen Tod öffentlich kundzugeben. In diesen Kundgebungen trat die geistige und ideale Gemeinschaft der sozialdemokratischen Avantgarde der russischen Arbeiter mit dem Proletariat der gesamten zivilisierten Welt mit besonderer Deutlichkeit zu Tage.

Aber diese Gefühle und der impotente Ausdruck, den sie fanden, sprachen nicht nur zugunsten des dahingegangenen Führers der internationalen Armee des Proletariats, sondern auch zugunsten dieser Armee selbst. Sie entspringen nicht nur den seltenen individuellen Eigenschaften Bebels und auch nicht allein seiner proletarischen Herkunft und seinen ungeheuren geschichtlichen Verdiensten vor dem Proletariat. Sie zeugen auch von der hohen geistigen, kulturellen und politischen Entwicklung jener breiten Arbeitermassen, denen er mehr als je einer nahestand, und die so aufrichtig seinen Tod betrauert haben.

Man sagt gewöhnlich: sage mir, mit wem du umgehst und ich werde dir sagen, wer du bist. Mit nicht geringerer, ja sogar mit noch größerem Recht darf man sagen, daß man nach den Führern und Helden eines Volkes oder einer Klasse die Höhe deren kultureller und politischer Entwicklung beurteilen kann. Die sittlichen Vorzüge des Führers, seine geistige und intellektuelle Höhe zeugen mehr oder minder auch von der Entwicklungshöhe jener sozialen Schicht oder jener parteipolitischen Gemeinschaft, deren Mitglieder moralisch und geistig ihrem Führer nahe stehen.

Ich frage nun, weshalb hat die Bourgeoisie keinen einzigen Führer, der dem dahingegangenen Führer des Proletariats gleichstünde; weshalb erscheinen ihre Führer neben

ihm fast als Zwerge? Ja, weil sie keine anderen hervorbringen kann. Die Bourgeoisie mit ihren heutigen Bestrebungen, Interessen und Idealen kann keinen Führer von einem solchen Riesenmaß wie Bebel haben. Er wäre zu überragend für sie.

Indem die bürgerliche Presse das große Talent und die hervorragenden Vorzüge Bebels unterstrich, seine internationale Bedeutung als erstklassiger Politiker offen anerkannte und ihre Hochachtung vor seiner Person und ihre Trauer über sein Dahinscheiden kundgab, übergang sie mit völligem Stillschweigen die keineswegs unwichtige Tatsache, daß die überragende Rolle dieses proletarischen Führers auf dem Gebiete der Politik bedingt war durch die überragende Rolle, die das Proletariat selbst heute auf diesem Kampfplatze spielt.

Die Organe der bürgerlichen Parteien haben allerdings den unmittelbaren Zusammenhang hervor, der zwischen Bebels Welttriumph und seiner unermüdbaren Arbeit im Dienste der von ihm geführten Volksmassen bestand. Aber diese Massen selbst, die durch ihre zielbewußte historische Aktivität ihren Führer in den Vordergrund der Geschichte gerückt hat und ihm die Möglichkeit gab, eine der ersten Rollen dort zu spielen, figurieren in den Nekrologen der



Weltstatistik der Telephon-Anschlüsse

bürgerlichen Presse gleichsam in der Rolle einer zahlreichen Menge von Gläubigen, denen das Schicksal einen ausnehmend guten Hirten oder einen gewaltigen Propheten gesandt hatte. . . . Hier fehlt der Hinweis darauf, daß dies keine Zufallserscheinung war, sondern vor allem und hauptsächlich ein Ergebnis der geschichtlichen Bewegung des Proletariats, seiner Entwicklung aus dem geschichtlichen Nichtsein zu der Rolle einer Macht, die die Menschheit auf dem Wege des kulturellen, geistigen und politischen Progresses bewußt vorwärts treibt. Im unmittelbaren, unzerbrechlichen Zusammenhange mit dieser Entwicklung wuchs auch der bedeutendste der proletarischen Führer, der aus dem Schoße der Arbeiterklasse selbst hervorgegangen war.

Die Geschichte kennt Beispiele, wo begabte Söhne des Volkes sich zu bedeutenden, ja sogar zu überragenden Führern auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens emporgeschwungen haben, und zwar unabhängig von der inneren Entwicklung und den Schicksalen der tiefstehenden sozialen Schichten, aus denen sie hervorgegangen waren. . . . Alle diese Söhne des Volkes waren Söhne der ganzen Nation, unmittelbare Erzeugnisse ihrer inneren Entwicklung als Ganzes, soweit die privilegierten Stände, keineswegs aber

die Vorwärtsbewegung der unteren sozialen Schichten, die diese Männer hervorgebracht hatten, als die Träger der geschichtlichen Entwicklung hervortraten.

Die Rolle und die Bedeutung dieser Söhne des Volkes in der geistigen und kulturellen Entwicklung des Landes kann für das geistige und kulturelle Wachstum der enterbten und entrechteten Volksmassen nicht als Maßstab dienen, und darum hat die Würdigung ihrer Verdienste nicht jene historische Bedeutung, die sich hinter den Sympathiefundgebungen selbst bürgerlicher Ideologen der gesamten Kulturwelt für die Person und die Tätigkeit Bebel's verbirgt.

Indem die bürgerliche Presse anerkennt, daß nicht nur das Proletariat, sondern die ganze Menschheit in der Gestalt des verstorbenen sozialdemokratischen Führers einen ungeheuren, unerfesslichen Verlust davongetragen hat, beugt sie sich, ohne daß sie dessen bewußt wird, auch vor der geschichtlichen Weltrolle der Klasse, die, alle Hindernisse auf ihren Wege forträumend, sich unter gewaltiger Kraftanspannung eine imponierende, einflussreiche Stellung in der Geschichte erkämpfte und dadurch ihren Führer zu der Stellung eines allgemein anerkannten überragenden Politikers emporhob.

Aber die offene Anerkennung des unmittelbaren Zusammenhanges zwischen der internationalen Bedeutung Bebel's und dem Emporstreigen der von ihm geführten Klasse zu der Rolle einer erstklassigen kulturellen politischen Macht ist gleichbedeutend mit der Anerkennung der Tatsache, daß das Proletariat in seinem Streben nach der geistigen und politischen Führerschaft über die Welt zu ihrer Befreiung aus dem Druck und der Ausbeutung der einen Menschen durch die andern ein gewaltiges Stück vorwärtsgerückt ist. Die öffentliche Anerkennung dieser Tatsache ist gleichbedeutend mit der moralischen Kapitulation vor der sozialistischen Armee des Proletariats.

Aus diesem Grunde haben die journalistischen und politischen Vertreter der Bourgeoisie aller Länder, die das Andenken Bebel's gewürdigt und an der Trauerfeier des internationalen Proletariats direkt oder indirekt Anteil nahmen, zwar den „persönlichen Charakter“ dieses Führers gewürdigt, seine seltenen individuellen Eigenschaften, seine selbstlose unermüdete Arbeit im Dienste des „Volkes“ anerkannt, aber sie haben bewußt oder unbewußt verschwiegen, daß die geschichtliche Laufbahn der Arbeitermasse auf die Bebel's mehr oder minder zurückgewirkt hat.

Die Sozialdemokratie jedoch hat ein großes Interesse daran, daß das enge unzerreißbare Band zwischen der sozialpolitischen Bedeutung ihrer großen Führer und dem kulturellen und politischen Wachstum der Arbeiterklasse in dem Bewußtsein der breiten Arbeitermassen und der anderen demokratischen Schichten und ihrer Ideologen umso tiefer und deutlicher sich einprägen soll. Die umfassende genaue Vorstellung von diesem Zusammenhang ist nicht nur wichtig vom Standpunkte der Entwicklung des sozialen und geschichtlichen Selbstbewußtseins der Arbeitermassen, sie ist auch wichtig für die Ausbreitung der Erkenntnis in den Reihen der Arbeiterklasse hinsichtlich des Wachstums ihres moralischen und politischen Einflusses in jedem einzelnen Lande und in der ganzen zivilisierten Welt. . . .

(Aus der Neuen Arbeiterzeitung, Petersburg.)

Kirchenaustritts-Bewegung und Sozialdemokratie.

Paul Göhre veröffentlicht in der Neuen Zeit wertvolle Darlegungen über die Stellung der sozialdemokratischen Partei zur Kirchenaustrittsbewegung. Es wird erwartet, daß eine weitere Diskussion die völlige Klärung der Meinungen über das schwierige Problem herbeiführen wird. Göhre führt an:

Die bisherige Haltung der Partei fußt auf dem bekannten Absatz 6 des zweiten Teiles des Parteiprogramms. Dieser Satz richtet sich deutlich nach zwei Seiten. Der erste Satz desselben fordert vom Staat die endliche Durchführung des Grundsatzes: Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit. Religion soll ausdrücklich private Angelegenheit jedes einzelnen Staatsbürgers, nicht mehr Staats- und Zwangsangelegenheit sein. Bis heute ist aber noch durchaus das letztere der normale Zustand in Deutschland. Beweise dafür sind unter anderem der Zwang der heranwachsenden Jugend zu einem staatlich vorgeschriebenen Religionsunterricht, die religiöse Bearbeitung diffidenten Rekruten beim Militär, die stillschweigend, aber rücksichtslos angewandte Forderung an jeden Beamten auf Führung reiner reli-

giöser Wäsche. Der verfassungsmäßig gewährleistete Grundsatz der Religionsfreiheit steht zurzeit in Deutschland noch durchaus auf dem Papier; die Forderung unseres Programms ist also noch heute eine ebenso nötige wie aktuelle Angelegenheit.

Nun war es von jeher ein ehrenvoller Grundsatz unserer Partei, daß sie das, was sie von anderen verlangt, auch innerhalb ihrer eigenen Reihen selbst zu verwirklichen versucht. Demgemäß war es für sie seit je selbstverständlich, daß jeder Parteigenosse innerhalb der Organisation in bezug auf seine religiöse Überzeugung völlige Bewegungsfreiheit besitze.

Nichts war der Partei an einem neu eintretenden Mitglied bisher so gleichgültig wie seine religiöse oder nichtreligiöse Gesinnung. Die Partei als solche stand und steht noch heute der religiösen Überzeugung jedes einzelnen ihrer Anhänger völlig neutral und tolerant gegenüber.

Die Folge dieser eiferjüchtig gewährten religiösen Neutralität ist eine scharfe Unterscheidung unserer Partei von allen anderen in Deutschland. Alle anderen großen politischen Parteien sind zugleich auch einseitig religiös und kirchlich festgelegt und gebunden. Die konservative Partei deckt sich fast völlig mit der kirchenpolitischen Gruppe der protestantischen Orthodoxie; das Zentrum ist ausschließlich Partei der deutschen Katholiken; die Nationalliberalen und die fortschrittliche Volkspartei sind identisch mit dem kirchlich-liberalen Teil der protestantischen Bourgeoisie. Nur innerhalb der fortschrittlichen Volkspartei besteht in religiösen Dingen schon eine etwas größere Bewegungsfreiheit; Beweis ist die Angehörigkeit zahlreicher jüdischer Mitbürger zu dieser Partei. Völlige religiöse Gedanken- und Betätigungsfreiheit herrscht aber allein innerhalb der Sozialdemokratie: Christen, Heiden, Juden und Dissidenten, unter den Christen wieder Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Unierte und Angehörige der mannigfaltigsten Sekten arbeiten und kämpfen als Parteigenossen einmütig nebeneinander für die Emanzipation des Proletariats. Und die internationale repräsentiert noch deutlicher als die deutsche Partei diesen Charakter völliger religiöser Neutralität und Toleranz.

Die zwei anderen Säule des von uns erwähnten Programmabstrahes beschäftigen sich dann mit den religiösen Gemeinschaften, den Kirchen. Auch hier wird nur eine Forderung erhoben: Trennung von Kirche und Staat in politischer, sozialer, personeller und vor allem finanzieller Beziehung. Im übrigen keinerlei Urteil über Wert und Unwert dieser Kirchen und Religionsgemeinschaften; keinerlei Aufforderung weder zu ihrer Unterstützung noch zu ihrer Bekämpfung; vielmehr auch ihnen gegenüber völlige Toleranz und Neutralität.

Aus dieser Haltung ist die Partei immer nur da hervorgetreten, wo sie von Religionsgemeinschaften oder offiziellen Vertretern derselben, das heißt in praxi von Geistlichen höheren oder niederen Ranges direkt oder indirekt angegriffen wurde. Solche Angriffe hat sie dann stets wie jeden Angriff von irgendeiner anderen Seite mit schärfster Gegenwehr und rücksichtslosem Gegenangriff erwidert. Trotz alledem pflegt man ihr auch heute noch gegenüberseits immer wieder den Vorwurf erbitterter Religions- und Gottesfeindschaft zu machen. Nichts ist verlogener als dieser Vorwurf. Er widerspricht nicht nur, wie gezeigt, ihrem Programm und ihrer bisherigen Praxis, sondern auch — und das bedeutet für viele noch mehr — ihrem innersten und eigenen Interesse. Die Partei ist in erster Linie eine ökonomische und politische Klassenbewegung. Sie kann zu einem Siege nur gelangen, wenn sie die erdrückende Mehrheit der kapitalistisch ausgebeuteten Volksmassen hinter sich sammelt. Darunter gehören auch diejenigen Schichten, die bis heute starke religiöse Bedürfnisse bewahrt haben, insbesondere in den vorwiegend katholischen Bezirken des Reiches. Diese werden nur dann dauernd für die Partei gewonnen werden, wenn ihre religiöse Gesinnung aufs peinlichste respektiert wird. Also sowohl aus grundsätzlichen wie aus taktischem Interesse, aus Theorie wie aus Praxis heraus ist der Standpunkt der religiösen und kirchlichen Neutralität und Toleranz, den die Partei bisher eingenommen hat, fest begründet.

Mit alledem steht auch die Tatsache nicht im Widerspruch, daß seit je einzelne und auch einzelne führende Parteigenossen den Kampf gegen Religion oder Kirche oder gegen beides geführt haben und noch führen; daß sie aus ihren Religionsgemeinschaften austraten und daß sie andere, Parteigenossen wie Nichtparteigenossen, zu einem gleichen Schritt zu veranlassen versuchten. Denn das, was sie in dieser Beziehung taten, geschah auf eigene persönliche Faust und Verantwortung, in ihren persönlichen Namen, nicht im Namen der Partei. Ihrem Vorgehen entgegenzutreten hatte die Partei also weder Veranlassung noch ein Recht. Hätte sie es getan, so hätte sie gerade gegen den eigenen, von ihr bisher peinlich bewahrten Grundsatz religiöser und kirchlicher Neutralität gegenüber den eigenen Anhängern gehandelt. Sie hat deshalb immer nur dann eingegriffen, wenn solche einzelnen Parteigenossen den Versuch machten, die Partei von ihrem neutralen Boden abzudrängen und auf ihren besondern, privaten Kirchen- oder religionsfeindlichen Standpunkt festzulegen. Das ist zum Beispiel in aller Form und Nachdrücklichkeit auf den Parteitagen in Halle und in München geschehen. Auch wo sonst einzelne lokale Parteigenossen schloffen die Autorität ihrer Organisation hergeben haben, um der privaten Agitation solcher gegen Kirche und Religion kämpfenden Genossen Nachdruck und Hilfe zu verleihen, sind sie stets, soweit es bemerkt worden ist, von den Parteinstanzen zur Ordnung gerufen worden.

Nach alledem steht also die Neutralität und Toleranz der Partei

sowohl gegenüber der religiösen Ueberzeugung und Betätigungsfreiheit der eigenen Parteigenossen wie gegenüber Kirchen- und Religionsgemeinschaften unantastbar fest. Sie ist sogar eine so peinliche, daß man geradezu von einer bewußt passiven und defensiven Neutralität reden muß.

Nun muß zugestanden werden, daß in der letzten Zeit die Zahl derjenigen Parteigenossen, die auf eigene Faust und Verantwortung den Kampf gegen Kirche, Christentum oder Religion überhaupt zu führen begonnen haben, sich stark gemehrt hat. Noch mehr: sie haben sich neuerdings auch schon mehr oder weniger fest zusammengeschlossen und den Kampf gegen Kirche und Religion in eigenen Sonderorganisationen organisiert. So sehr auch das ihr gutes Recht ist, so verändert doch gerade dieser Umstand eines nicht nur sehr verstärkten, sondern auch organisierten und systematisch geführten Kampfes von Genossen gegen Kirche und Religion die bisherige Situation bedeutend. Wenn je das Wort recht hat, daß die Summation von Einzelkräften in eine neue Qualität umschlägt, so gilt es hier. Es sind insofern heute Gesichtspunkte dem ganzen Problem gegenüber in den Vordergrund getreten, die früher entweder gar nicht existierten oder doch nur gelegentlich und dann nebensächlich auftauchten.

Man kann gegenwärtig drei solcher neuen Gruppen mit mehr oder weniger neuen oder doch neuformulierten Gesichtspunkten feststellen. Die eine Gruppe ist die der sogenannten proletarischen Freidenker. Sie ist in ihrer Ideenwelt die radikalste von allen. Sie hält nicht nur die Kirchen, sondern auch die Religionen für völlig überlebte Angelegenheiten. Sie sieht ihre Kulturaufgabe darin, die stürzenden noch zu stoßen. Sie will an die Stelle religiöser Organisationen solche setzen, die ausschließlich die Pflege von Wissen innerhalb der Arbeiterschaft betreiben. Sie drängt, wenigstens in ihren Führern, neuerdings wieder mit Macht darauf, daß die Partei sich mit ihrem Standpunkt identifiziere. Sie leugnet, daß die Forderung der Partei an den Staat „Erklärung der Religion als Privatsache“ irgendwelche Konsequenzen für die Partei selbst habe; diese sei schlechterdings nicht gebunden, die gleiche Haltung, die sie vom Staate verlange, selbst einzunehmen. Im Gegenteil, die Konsequenz der modernen Weltanschauung, mit der die Partei durchdrängt sei, führe zu einer Verpflückung aller Parteigenossen auf eine nicht bloß kirchensindliche, sondern auch antireligiöse, religionsfreie Stellungnahme. Sie hat in Konsequenz dessen noch auf dem Parteitag zu Chemnitz sehr hartnäckig, wenn auch erfolglos, versucht, das kirchenpolitische und religiöse Problem in ihrem Sinne aufzurollen. Ihr bürgerliches Gegenstück ist die monistische Vereinigung so, wie sie sich neuerdings wenigstens unter Führung des Professors Ostwald zu entwickeln begonnen hat; auch diese kämpft nicht nur gegen die Kirchen und die christliche Religion, sondern die Religion überhaupt, indem sie an ihre Stelle die Pflege einer monistischen Weltanschauung setzen will. Ich erwähne sie hier, weil wir nachher uns nochmals mit ihr beschäftigen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Seelenleben der Arbeiter.

Eine verdienstvolle Arbeit ist jüngst erschienen; sie betitelt sich „Die Arbeiterfrage“ mit besonderer Berücksichtigung der sozialpsychologischen Seite des modernen Großbetriebes und der psychologischen Einwirkungen auf die Arbeiter. Besser möchte ich es nennen „Vom Seelenleben der Arbeiter“. Der Verfasser ist Adolf Levenstein — derselbe, dem wir auch die große psychologische Erhellung der Arbeiter-Dilettantenfunktaustellung verdanken. Mit dem Wort Chamberlains: „Was hier geschrieben steht, ist erlebt“, beginnt dies in seiner Art eigenartige Buch. Levenstein hat die Stummen zum Reden gebracht, und das Werk ist eine gewaltige Fundgrube für Nationalökonomien, Juristen, Pathologen, Volksbildner usw.

Um authentisch kritisches Material zur Beurteilung der Arbeiterpsyche zu schaffen, hat Levenstein an 8000 Arbeiter: Bergarbeiter im Ruhr-, Saargebiet und Schlesien, Textilarbeiter in Berlin und Forst (Rausitz) und Metallarbeiter in Berlin, Solingen und Oberstein auf einem mit 26 Fragen gefüllten Bogen über Dinge examiniert, die das intimste Seelenleben dieser Menschen berührt.

Hier der Fragebogen: 1. Name? 2. Alter? 3. Beruf? 4. Wie viel Kinder haben Sie? 5. Verheiratet? 6. Durchschnittlicher Wochenverdienst? 7. Wie viel Stunden arbeiten Sie täglich? 8. Arbeiten Sie im Afford, Gruppenafford oder Stundenlohn? 9. Was ist Ihnen lieber, Afford oder Stundenlohn, und warum? 10. Wie viel Stunden würden Sie gern arbeiten? 11. Was würden Sie tun, wenn Sie täglich genügend Zeit für sich hätten? 12. Arbeiten Sie an Maschinen, und was für Maschinen sind dies? 13. Macht Ihnen Ihre

Arbeit Vergnügen oder haben Sie kein Interesse an derselben? 14. Was würden Sie sich für Dinge anschaffen, wenn Sie das nötige Geld hätten? 15. Welche Art Arbeit möchten Sie am liebsten verrichten? 16. Arbeiten Sie immer dasselbe oder an verschiedenartigen Dingen? 17. Verspüren Sie irgendwelche Ermüdung oder sonstige Beschwerden durch immer dieselbe gleiche Arbeit? 18. Denken Sie bei Ihrer Arbeit, und an was denken Sie, — oder ist es Ihnen überhaupt unmöglich, dabei zu denken? 19. Finden Sie Ihre Vergnügen mehr in der Familie oder im Wirtschaftshaus und halten Sie den Genuß von Alkohol für entbehrlich, oder können Sie nach dem Genuß desselben besser arbeiten? 20. Was drückt Sie mehr, der geringe Lohn oder daß Sie vom Arbeitgeber so abhängig sind, so wenig Aussichten haben, im Leben weiter zu kommen, Ihren Kindern gar nichts bieten zu können? 21. Welche Bücher haben Sie gelesen? 22. Welchen Einfluß hat auf Sie die politische und Gewerkschaftsbewegung? Haben Sie dadurch Hoffnung, daß es bald besser für Sie wird? 23. Oder sind Sie hoffnungslos, und warum? 24. Glauben Sie an den lieben Gott, oder sind Sie, und aus welchen Gründen, aus der Landeskirche ausgetreten? 25. Gehen Sie oft in den Wald? Was denken Sie, wenn Sie auf dem Waldboden liegen, ringsherum tiefe Einsamkeit? 26. Welche Hoffnungen und Wünsche haben Sie?

Diese seelenforscherische Tätigkeit hatte lediglich den Zweck, zu untersuchen, welche Art Menschen die moderne Großindustrie prägt, ob die Entgeistigung der Arbeit teilweise ein Maximum erreicht, ob die Gebundenheit an die Maschine die psychologische Tatsache der Lebenshemmung in sich birgt. Auf die komplizierten Resultate näher einzugehen, muß ich mir natürlich ebenso versagen, wie eine detaillierte Zahlenwiedergabe. 63 Prozent der Erhebungsformulare kamen wieder zu dem unermüdeten Direktor zurück. Um die geistige Struktur der eingegangenen Formulare zu skizzieren, teilte der Fragesteller folgende vier Kategorien ein: 1. intellektuelle Schicht, 2. kontemplative, 3. verbildete, 4. Massenschicht. Von den vier Schichten soll uns hier besonders die kontemplative interessieren, die im Geiste vereinsamten.

Und nun zur Sache selbst, zu den Arbeiterantworten. Im Rahmen der Untersuchung kommen lediglich, wie schon erwähnt, Berg-, Textil- und Metallarbeiter in Betracht. Ein nicht geringer Teil der befragten Arbeiterkategorien beklundete die größte Freude darüber, sich endlich einmal auszusprechen zu können. So schreibt ein Bergarbeiter: Es freut mich, Dich kennen zu lernen, ob persönlich oder schriftlich, das ist gleich, und zweitens hab ich endlich jemand gefunden, dem ich mein Herz anvertrauen kann. Ein Metallarbeiter: Seit einem Jahre liegt der Fragebogen auf der Kommode, und erst jetzt habe ich den Mut, Ihnen mein Herz auszusprechen. Ich habe noch keinen Menschen gehabt, dem ich in ähnlicher Weise etwas hätte andeuten können. Das stete Gefühl des Unterstehens erstickt das Bedürfnis, sein Fühlen jemand zu sagen, erzieht sogar direkt zum Schweigen usw. Von allen Bergarbeitern beantworteten den Fragebogen 2084, von allen Textilarbeitern 1153, von allen Metallarbeitern 1803, in Summa also 5040 gleich 63 Prozent.

Leider muß ich mir ein näheres Eingehen auf verschiedene hochwichtige Fragen versagen, zum Beispiel wie viel Arbeitern die Freude an der beruflichen Arbeit überwiegt und bei wie vielen die Unlust vorherrscht. Umfangreiche Statistiken, in Lohn- und Altersklassen eingeteilt, geben darüber erschöpfende Auskunft.

Unter den Forster Webern konstatierte Levenstein in 157 Fällen, daß der Arbeiter dadurch, daß ihm die Maschine gewisse Arbeiten abnimmt, geistig gewinnt. Ein Forster Weber berichtet seine Werktagsarbeit mit Freude und kommt zu dem Resultat, daß die systematische Bewegung der Maschine sich auf ihn überträgt. Er gedenkt des Goethewortes: Und nach dem Takte reget, und nach dem Maß bewegt sich alles an mir fort. Anders ein Berliner Blüschweber, der den regelmäßigen Gang der Maschine verflucht. Die Maschine ist ganz aus Stahl, schreibt er, nur aus Stahl hat weder Herz noch Nerven, kennt keine Müdigkeit, keine

Angst, keinen Schmerz, keine Wut. Dieses verdammte Stahlgeschöpf, herausreißen möchte ich ihr Stahlherz, das so unbarmherzig und leidenschaftslos schlägt.

Weientlich für die Geistes- und Seelenentwicklung der Arbeiter ist die Frage nach Ermüdung. Auch darüber informieren uns umfangreiche Ermüdungstabellen. Kurz hebt Levenstein auch den gemütsbedrückenden Einfluß der Berufskrankheiten auf die Arbeiterschaft hervor. Ein erschütterndes Kapitel ist dasjenige vom Denkprozeß bei der berufsmäßigen Arbeit und im Zusammenhang damit die Frage: Was drückt Sie mehr, der geringe Lohn oder daß Sie vom Arbeitgeber so abhängig sind, Ihren Kindern gar nichts bieten können? — Da waren schon gänzlich Automaten geworden: von den Bergarbeitern 885 gleich 42,8 Prozent, von den Textilarbeitern 176 gleich 14,8 Prozent, von den Metallarbeitern 242 gleich 13,3 Prozent. — Levenstein widmet dem Abhängigkeitsverhältnis vom Arbeitgeber ganz besondere Aufmerksamkeit. Er sagt: Wir haben vollkommen vergessen, daß Verzählung nicht die einzige Beziehung unter menschlichen Wesen bildet. Ohne daran zu zweifeln, denken wir, daß sie alle menschliche Verbindlichkeiten löst und schlichtet. — Wie lodert es aus den Worten eines Bergarbeiters: Wie ein Hund gefüttert zu werden, muß ich unter dem Druck ökonomischer Kalamität vermodern, weil ich abhängig bin usw. Wie beschämend und demütig äußert sich ein Textilarbeiter: Wenn ich mehr Achtung kriegen täte, aber der Fabrikant grüßt mich nicht! Den Gegensatz bildet ein Metallarbeiter: Ich bin kein Sklave, Mensch, wirklicher Mensch! Lieber fresse ich trodene Brotkrusten, als mich entwürdigen zu lassen. Und der Gedanke an die Zukunft der Kinder bildet ein besonderes schmerzliches Resümee: Der Gedanke, daß meine Kinder als Arbeitsklaven zur Welt kommen, schmerzt mich am meisten. Warum wurden sie geboren?

Noch viele, beinahe schmerzlich-ernst Gespräche führt Levenstein mit der Arbeiterseele, wenn er über Fragen Auskunft verlangt und erhält: Finden Sie Ihr Vergnügen mehr in der Familie oder im Wirtshaus? Eine nebeldicke, stickige Atmosphäre steigt da auf. Zimmer kehrt es wieder: Bei abstumpfender Arbeit, in einer elenden Wohnung, inmitten einer großen Kinderschar kann von Vergnügen nicht die Rede sein. Der Kapitalismus zerstört jedes Familienleben, und darum gehe ich ins Wirtshaus. (Schluß folgt.)

Aus unserer Sammelmappe.

Wie groß ist ein Elektron? Von Otto Debatin, Stuttgart.

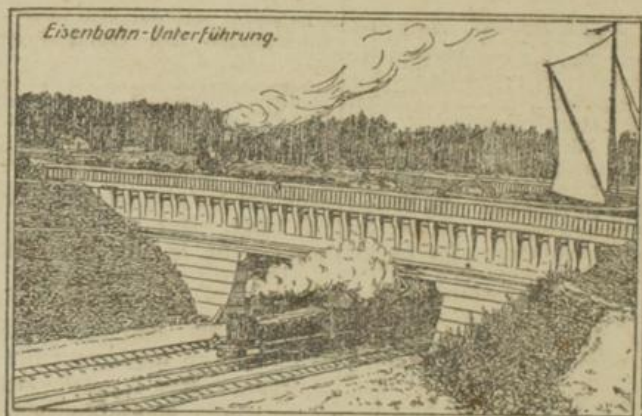
kos. Seit der Wende des Jahrhunderts bilden die durch die Entdeckung der radioaktiven Erscheinungen angeregten Untersuchungen über den Aufbau der Materie eines der interessantesten Gebiete unserer modernen Physik. Noch im vorigen Jahrhundert betrachtete man die schon in ihrem Namen die vermeintliche Untheilhaftigkeit andeutenden Atome (atomos = unteilbar) der zahlreichen Gemischen Elemente als die stets fertig gegebenen, unwandbaren Bausteine des Universums, die wir mit aller Kunst vergebens zu ändern versuchten. Ein großer Fortschritt wurde erzielt, als das Studium der radioaktiven Erscheinungen zu der Ent-

deckung führte, daß es Massenteilchen gäbe, die noch viel viel kleiner sind als die Atome. Es ist dies zum erstenmal gelungen bei den eingehenden Untersuchungen über die Kathodenstrahlen, an deren Erforschung die bedeutendsten Physiker aller Länder all ihr Wissen und Können gesetzt haben. Von Strahlen können wir bei den Kathodenstrahlen freilich nur noch in dem Sinne sprechen, wie wir etwa von einem Wasserstrahl oder noch besser von einem Sandstrahl reden. Denn sie bestehen nicht wie Licht- und Wärmestrahlen aus Aetherschwingungen, sondern vielmehr aus kleinsten, aller kleinsten materiellen Teilchen, Elektronen genannt, die mit negativer Elektrizität geladen sind und mit außerordentlicher, z. B. fast mit Lichtgeschwindigkeit fortgeschleudert werden.

Wie verhält sich aber, wird der Laie fragen, mit dieser Vorstellung die Tatsache, daß die Kathodenstrahlen, also materielle Teilchen, durch feste Körper, selbst durch Metall hindurchgehen können, ohne diese zu beschädigen oder selbst Schaden zu erleiden? Das wird offenbar nur möglich sein, wenn eben diese Partikelchen so winzig klein sind, daß sich selbst so festgefügte Körper, wie etwa Holz oder Metall, ihnen gegenüber verhalten, wie ein weitaufhängiges Netz. Auf den ersten Blick mag es allerdings unnatürlich er-

scheinen, daß Körperteilchen durch Eisen- und Stahlplatten hindurch sozusagen ein- und ausfliegen. Aber wir überlegen uns ja, es handelt sich nur um Relativzahlen. Ein Elefant, um ein recht deutliches Beispiel zu gebrauchen, bedarf einer Tür von mindestens 3 Meter Höhe und 3 Meter Breite. Und doch wird er vielleicht durch diese weite Öffnung weniger leicht und bequem hindurchkommen, als die meisten Bakterien durch die millionenmal engeren Maschen des feinsten Haarsiebes. Was hindert uns nun, uns Gebilde zu denken, die wieder millionenmal kleiner sind, als die kleinsten Bakterien usw. Direkt die Masse eines Kathodenstrahlpartikelchens oder Elektrons zu messen, ist natürlich unmöglich, noch weniger möglich als beim Atom. Aber durch scharfsinnige Kombination verschiedener Beobachtungen ist man imstande gewesen, die Größe eines solchen Elektrons mit der eines Atoms ziffernmäßig zu vergleichen. Wir müssen uns darnach die Masse eines Elektrons noch mindestens tausendmal kleiner vorstellen, als die des Wasserstoffatoms der kleinsten aller bekannten Atome. Man beachte wohl: tausendmal kleiner als diejenige Größe, die, wie der Name „Atom“ ja so scharf zum Ausdruck bringt, nach unseren bisherigen Vorstellungen unteilbar sein sollte!

Die Entdeckung der Elektronen und die Feststellung ihrer Größe führten auch zur Beantwortung der Frage „Woher nimmt das Radium seine Energie?“, ein Problem, über das sich jahrelang die Physiker der ganzen Welt den Kopf zerbrochen haben. Auch dieses Rätsel kann heute als gelöst angesehen werden. Wir wissen, daß von dem Radiumatom ständig Elektronen abspalten. Bei einem derartigen Prozeß müssen aber ganz gewaltige Energiemengen frei werden. Und so darf es auch nicht überraschen, daß wir beim Radium sehr bedeutende Wärmemengen erhalten und wegen der Kleinheit der fortgeschleuderten Teilchen trotzdem nicht imstande sein werden, mit der Wage eine Abnahme der Radiummenge nachzuweisen.



Bilder vom Berlin-Stettiner Großschiffahrtskanal bei Eberswalde.